

RHIZOM

Rhizom: unterirdisch lebender wurzelähnlicher Spross, meistens horizontal, bildet jährlich neue Wurzeln und Austriebe.

Ausgabe Nr. 1 (Januar 2016) – erscheint unregelmässig

Editorial zum Ersten

Seit Frühling 2014 umgeben ein doppelter Stacheldrahtzaun, ein Bewegungsmelder und Überwachungskameras ein Feld von Agroscope nahe bei Zürich. Die Feldversuche mit genmanipulierten Pflanzen haben wieder begonnen auf diesem gesicherten Feld, das rund um die Uhr von Sicherheitsleuten mit Hunden bewacht wird. Die zwei letzten Jahre fanden Versuche mit transgenem Weizen und transgenen Kartoffeln statt. Dieses Jahr sollen auch cisgene Apfelbäume gepflanzt werden. Das Bewilligungsverfahren läuft noch. Auf der ganzen Welt traf die Einführung von GVO (gentechnisch veränderte Organismen) auf Widerstand (von Anti-Gentech-Picknicks bis zu öffentlichen oder klandestinen Sabotagen) und mehrere Länder verzichteten inzwischen auf Feldversuche. Das Moratorium, das eine Zeit lang den kommerziellen Anbau und den Verkauf von GVO verbietet, die Forschung hingegen erlaubt, läuft 2021 aus. Und die Einführung der Gentechnik in der Schweizer Landwirtschaft wird vorbereitet, im Namen des ach so heiligen Fortschritts, für noch mehr Kontrolle über das Lebendige. Seit dem Ende des Forschungsprogramms im Jahr 2010 und der Verlängerung des Moratoriums ist der Widerstand eingeschlafen. Neue Feldversuche haben begonnen, ohne das jemand dagegen protestiert hätte. Dabei geht es der Regierung darum, GVO zu finden, die von den Bäuerinnen und Bauern sowie den Konsument_innen, die bis jetzt keine Gentechnik wollten, akzeptiert werden.

Heute sind 99 Prozent der Pflanzen, deren genetischer Code verändert worden ist, «Pestizidpflanzen». Das heisst, sie wurden entwickelt, damit sie ein spezifisches Pestizid absorbieren können, ohne zu sterben (das Saatgut und das Pestizid werden meistens vom gleichen Unternehmen verkauft...), oder um selbst ein ganzes Leben lang ein bestimmtes Insektizid zu produzieren. Jede genmanipulierte Pflanze kann patentiert werden, um ihre Verwendung ohne Bewilligung zu untersagen. Sie wird so zu einer Ware, was nur denjenigen zugutekommt, die über die finanziellen Mittel für die technologische Entwicklung dieser Pflanzen verfügen. Die Agrochemie zieht also einen Profit aus den GVO. Vor allem aber

schaffen und erhalten diese Pflanzen eine Abhängigkeit und damit auch die Herrschaft über diejenigen Menschen, die sie anbauen. Wenn mensch sich vor Augen hält, dass sich diese Unternehmen und Forschungseinrichtungen (beinahe) ausschliesslich in den Ländern des Nordens befinden, wird schnell klar, dass dieses Abhängigkeitsverhältnis hier einer imperialistischen Logik folgt. Auch nach 25 Jahren, in denen an GVO geforscht wird, erzählt man uns noch davon, dass die Gen-



Eingangstor der Protected-Site in Reckholz Zürich

Herbst 2014

techforschung «den Welthunger bekämpfe». In einer Welt, die von Geld und Macht geprägt ist, ist es aber eine gefährliche Lüge, an eine neutrale und unabhängige Forschung zu glauben.

Was wir hingegen zeigen wollen, ist, dass die GVO nur ein Aspekt sind der Kommerzialisierung der Welt, nur ein Aspekt einer Welt der Ausbeutung, der Herrschaft und der totalen Kontrolle. Der Stacheldraht in Reckholz unterscheidet sich nicht von dem Stacheldraht, an dem Menschen sterben beim Versuch, die Grenzen nach Europa zu überqueren. Die Kameras von Reckholz unterscheiden sich nicht von den Kameras in den Gefängnissen, in denen Menschen eingesperrt sind. Die Sicherheitsleute von Reckholz und die Polizist_innen sind die gleichen, die täglich die Unterdrückten belästigen, erniedrigen und verprügeln. Die Ideologie, die uns

glauben macht, um die Landwirtschaft müssten sich Biologieexpert_innen kümmern, ist dieselbe, die uns glauben macht, um unsere Gedanken müssten sich Psychiater_innen kümmern, um die Organisation der «Gesellschaft» müssten sich Politiker_innen kümmern und um die Kritik an unserer Welt die Akademiker_innen. Wir wollen eine unabhängige und ökologische Landwirtschaft, wir wollen Gemeinschaften, die frei leben und Landwirtschaft betreiben können.

Mit dieser Zeitschrift wollen wir theoretische und praktische Informationen verbreiten zum Kampf gegen GVO und ihre Welt. Wir wollen die Verbindungen zwischen den verschiedenen Aktionen des Widerstands gegen diese Technologien des Todes bekannt machen und knüpfen. Wir wollen den Austausch, die Debatte und die Kritik fördern in Bezug auf die Aktionsformen und die Ereignisse dieser Bewegung. Wir fühlen uns direkt betroffen, weil wir neben den GVO-Versuchsfeldern, Uni- und Forschungszentren, Agrochemiefirmen oder Rohstoffhändler_innen leben und weil wir alle Formen und Mittel vereinen möchten, die nötig sind im Kampf gegen GVO und ihre Welt. Wir möchten autonom und unabhängig vom Staat, von Institutionen und von Expert_innen jeglicher Art leben und uns organisieren können, denn wir wollen eine Welt, die frei ist von Herrschaft und Ausbeutung. Jetzt.

Sich die Kämpfe wieder aneignen: Das Beispiel GVO



Dieser Artikel ist in der Ausgabe (Juli/August) von «Moins !», einer Westschweizer Zeitschrift für politische Ökologie, erschienen. Er thematisiert die aktuellen und zukünftigen Strategien der Schweizer Anti-Gentech-Bewegung.

13. Juni 2008, früh morgens: 35 maskierte Gestalten mit weisser Schutzkleidung überwinden die Gitter des Versuchsfelds in Reckenholz (ZH), wo genmanipulierter Weizen angebaut wird, mähen die meisten Weizenähren nieder und verschwinden, bevor die Polizei auftaucht. Diese Aktion hat die politische Diskussion rund um die Gentechnik in der Schweiz nachhaltig geprägt. Sie zeugte von einem klaren und entschlossenen Widerstand, während sie gleichzeitig illegitime Versuche¹ durchkreuzte und die Sicherheitskosten für zukünftige Versuche in die Höhe trieb.

2009 und 2010 war ein anderes Versuchsfeld von Agroscope in Pully, wo ebenfalls genmanipulierter Weizen freigesetzt wurde, Ziel von zwei klandestinen Herbizidattaken. Die Freisetzungversuche stiessen in Pully auf einen kreativen lokalen Widerstand. Es wurden Einsprachen erhoben, es kam immer wieder zu kleinen Akten des zivilen Ungehorsams, es wurden Velokarawanen, die Kampagne «Semer l'Avenir» (Die Zukunft säen) und andere Anlässe organisiert. Alle diese Aktionen haben die Forschung zwar nicht gestoppt, aber sie haben die politische Debatte beeinflusst und wurden gleichzeitig zu bleibenden Erfahrungen für zahlreiche Personen.

Diese Versuche dienten – genauso wie die übrigen Teile des Nationalen Forschungsprogramms NFP59 – hauptsächlich dazu, die Einführung von gentechnisch veränderten Organismen (GVO) in der Schweiz vorzu-

bereiten. Mit dem geschützten Standort für Freisetzungversuche (Protected Site), der 2014 in einem Zürcher Vorort eingeweiht wurde², hat sich die Lage aber geändert: Auch wenn die Forschenden vermutlich immer noch darauf hinarbeiten wollen, die Bevölkerung an die Gentechnik zu gewöhnen, so geht es nunmehr in erster Linie darum, ein Bedürfnis der Forschenden zu befriedigen. Denn die Freisetzungversuche, auf die sie angewiesen sind, können in Europa unter dem Druck der Aktivist_innen nur schwer durchgeführt werden und werden immer teurer.³

Für uns ist klar, dass diese Forschung nur dazu dient, GVO zu entwickeln – die wiederum dem Agrobusiness dienen. Um die unabhängige und ökologische Landwirtschaft, die unseren Planeten ernähren kann und muss, zu schützen, müssen diese Versuche, die sie bedrohen, verhindert werden. Die Schweiz will sich als europäischer Forschungsstandort im Bereich der Gentechnik profilieren. Diese Versuche, die ganz in unserer Nähe stattfinden, anzugreifen ist also ein Akt der Solidarität mit den Kämpfen in anderen Regionen, wo ein wirkliches Kräftemessen stattfindet.

Die Schweizer Anti-Gentech-Bewegung befindet sich aber in einer Sackgasse. Denn – ausser dem oben erwähnten Widerstand – delegiert die grosse Mehrheit der Gentechnik-Gegner_innen den Kampf an einen politischen Apparat: den Verein Schweizer Allianz Gentechnikfrei SAG (StopOGM in der Romandie), Initiator des Moratoriums, das den Anbau und Verkauf von GVO untersagt, die Forschung aber erlaubt. Auch wenn diese zwei Vereine eine sehr wertvolle Informationsarbeit leisten, so beruhen sie doch strukturell auf Delegation und Repräsentation, und

die Bewegung überlässt ihnen das Monopol der öffentlichen Stellungnahmen. Der Verein StopOGM, der aus einer Vielzahl von Organisationen hervorgegangen ist, beauftragt Expert_innen mit dem Studium der Dossiers und dem Formulieren der Kritik sowie Parlamentarier_innen mit dem Lobbyieren in Bern. Der Verein hat in den letzten zwei Jahren eine besorgniserregende strategische Ausrichtung angenommen mit Aussagen wie: «StopOGM mettra son grain de sel pour que la coexistence proposée soit adaptée à la réalité suisse» (StopOGM wird dazu beitragen, dass die vorgeschlagene Koexistenz der Schweizer Realität entspricht)⁴ und «Nous désirons la création de régions avec OGM au sein d'une Suisse qui forme une grande «région sans OGM»» (Wenn schon, sollte man innerhalb der Schweiz, die weiterhin als grosse «GVO-freie Region» gilt, ausgewählte Gebiete bestimmen, in denen GVO angebaut werden dürfen)⁵. Die Behörden haben also Gesprächspartner_innen gefunden, mit denen sie die Kapitulation des Widerstands verhandeln können. Es handelt sich hier um ein klassisches Schema: Die Gegner_innen eignen sich eine Logik der Mitverwaltung des Schadens an, um ihre Rolle als vom Staat anerkannte Partner_innen nicht zu verlieren. StopOGM hat die Sabotageakte scharf verurteilt⁶, weil sie sich um ihr Ansehen sorgte(n) obwohl sie auch einfach auf eine Reaktion hätten verzichten können, um die Unterteilung in gute und böse Gegner_innen nicht weiter zu verstärken.

Starke und von einer breiten Bewegung getragene Kämpfe wie der Widerstand gegen den Flughafen von Notre-Dame-des-Landes oder den TGV im Val Susa, oder aber die Anti-Atom-Bewegung in Deutschland zeich-

nen sich durch die gegenseitige (wenn auch manchmal kritische und nicht immer konfliktfreie) Unterstützung der unterschiedlichen Teile der Bewegung aus, die mit verschiedenen Aktionsformen arbeiten. Denn alle wissen, dass sie zusammenarbeiten müssen, und vor allem auch, dass der Widerstand ohne die direkte Aktion kein Gewicht hätte. Ohne die Besetzungen, die Sabotagen und die Auseinandersetzungen mit der Polizei gäbe es bereits einen neuen Flughafen in der Region Nantes und einen TGV zwischen Lyon und Turin. Weshalb aber gibt es innerhalb der Schweizer Anti-Gentech-Bewegung praktisch keine solche Solidarität?⁶

Wie kann eine lebendige Widerstandsbewegung geschaffen werden, die ein Projekt (die Protected Site) vereiteln kann, das von der

gesamten Wirtschaft, einer überwältigenden Mehrheit der politischen Parteien und der Wissenschaft sowie von der grössten Bauerngewerkschaft unterstützt wird?⁷

Wir sind der Ansicht, dass ein lebendiger Kampf mit einer Stärkung der Fähigkeiten der Aktivist_innen einhergeht. Sie tun gut daran, sich die Kämpfe auf autonome Weise wieder anzueignen, indem sie die Delegation und die Repräsentation konsequent ablehnen. Wir sind überzeugt, dass es auch über die Gentechnik hinaus immer noch möglich ist, Widerstand gegen die Herrschaft zu leisten in dieser Zeit der technokratischen Tyrannei – wir müssen uns aber die Mittel dazu geben. Vielfalt der Taktiken, zum Angriff bereit!

Grosszügige Aktion gegen transgene Schimären

¹ Zur Illegitimität, siehe unsere Artikel in *Le Courrier*, Ausgaben vom 26.03.2010, 15.06.2010 und 08.06.2015.

² www.protectedsite.ch – Zu diesem Thema siehe auch die Brochüre «Das Feld der Kontrolle» <https://infokiosques.net/sip.php?article1173>

³ J.Romeis et al., «Plant biotechnology: research behind fences.», in *Trends in biotechnology*, April 2013. Siehe auch den kollektiv geschriebenen Text «Open letter to decision makers in Europe», Oktober 2014.

⁴ Fabien Fivaz in «La Liberté», 31.01.2013

⁵ Luigi D'Andrea in «umwelt» 4/2013

⁶ Medienmitteilungen von StopOGM vom 14. Juni 2008 und 25. Juni 2009

⁷ Der VSB hat sich an der Einweihung der Protected Site am 19. März 2015 für die Gentech-Forschung ausgesprochen. Verlangt aber, dass «Praktiken, die der Landwirtschaft einen richtigen Mehrwert bringen» verfolgt werden.

Gentechkartoffeln, Selektion und Service public

Die multinationalen Agrarkonzerne und der Staat wollen – durch das Forschungszentrum Agroscope – die Reglementierungen der Gentechnologie aufheben, welche durch das Moratorium in der Schweiz geschaffen wurde, dass 2021 abläuft. Ein Anti-Gentech-Kollektiv versucht zu analysieren, was auf's Spiel gesetzt wird mit dem Freilandversuch der Gentech-Kartoffeln.

Ausser dem Wild und einigen wilden Pflanzen sind alle Arten, die wir heute konsumieren, vom Menschen geschaffen. Die Domestikation, die mit der Zivilisation einherging, bedeutete auch Selektion. Anders gesagt, Spezies zu entwickeln, die von der menschlichen Zucht verändert wurden und nun vom Menschen abhängig sind. Von da an kann die Selektion nur noch weitergehen, schon weil die Umgebung und die Krankheiten dieser Arten sich konstant weiterentwickeln. Sie kann aber verschiedene Richtungen einschlagen.

Ende des 20. Jahrhunderts hat die Domestikation einen grossen qualitativen Sprung nach vorne gemacht: Die Selektion basierte von nun an nicht mehr nur auf zufälligen genetischen Variationen und der Kontrolle der sexuellen Fortpflanzung, sondern erfolgte über einen direkten und bewussten Eingriff in das Genom selbst. Willkommen in der Ära der Gentechnik und der «GVO»! Sie wird den vor einigen Jahrhunderten entstandenen Beruf des Züchters von Grund auf verändern.

Diese Fachleute hatten schon seit jeher ein Problem: Sie mussten viel in die Forschung und Entwicklung investieren – mindestens sieben Jahre lang –, um die Sorten zu verbessern und anzupassen. Zudem konnten sie nur Produkte verkaufen, welche die Produzent_innen daraufhin kostenlos auf ihren Feldern

reproduzieren konnten – ihre Tätigkeit war also nicht rentabel. Es gibt also drei konkurrierende Arten, wie Selektion betrieben werden kann: 1. Die Bäuerinnen und Bauern selektionieren selbst und für sich selbst, wie sie es schon immer getan haben; 2. der Staat bezahlt diese Facharbeit als einen Service public; 3. mensch hindert die Bäuerinnen und Bauern daran, mehrmals auszusäen (Verbot durch Patente oder steriles Saatgut alias Terminator alias GURTS oder ab der zweiten Generation unproduktives Saatgut alias «Hybride») und ermöglicht so private Profite.

In den Industrieländern ist die Produktion schon weitgehend von der Reproduktion getrennt. Die Produzent_innen stehen unter einem solchen Preisdruck und sind so sehr überlastet (vor allem durch den administrativen Aufwand), dass sie der Verlockung nicht widerstehen können, die Sortenforschung und die Saatgutproduktion Spezialist_innen zu überlassen. Diese Trennung hilft sowohl der Privatwirtschaft, indem ein Markt für die Saatgutfirmen geschaffen wird, als auch dem Staat, der einen grossen Einfluss auf die nationale Lebensmittelproduktion gewinnt. Er verfügt dafür über Zwangsmittel wie die offiziellen Kataloge des zugelassenen Saatguts oder die Normen des Bundesamts für Landwirtschaft, die über den Erhalt von Direktzahlungen entscheiden. Aber auch über paternalistische Hilfsmittel wie die öffentlichen Forschungsanstalten.

In der Schweiz sind hauptsächlich die öffentlichen Forschungsanstalten von Agroscope dafür zuständig, die Sorten zu erhalten und zu selektionieren sowie Saatgut und Setzlinge (insbesondere von Kartoffeln) zur Verfügung zu stellen, die meistens von Angaben zur Qualität, Produktivität und Beliebtheit

bei den Konsument_innen begleitet werden. Die Bäuerinnen und Bauern vertrauen den Expert_innen in der Regel blind und wählen die Sorte mit den meisten «+» in der Tabelle. Agroscope spielt also eine Service-Public-Rolle, auf die sich die Produzent_innen stützen. Und wie immer wird so eine Abhängigkeit geschaffen, ein Mangel an Autonomie. Ein ideales trojanisches Pferd also, um mit dem Einverständnis der Produzent_innen selbst GVO in der Landwirtschaft einzuführen.

Wir haben in der Schweiz die Tendenz, zu glauben, der Staat übernehme – anders als in anderen Ländern – die Rolle des Garanten des Allgemeinwohls in der Landwirtschaft. Eine ganze Reihe von Tatsachen zeigt aber, dass das nicht stimmt. Allenfalls kann gesagt werden, er dränge etwas weniger stark in eine produktivistische Richtung. Der Bundesrat wiederholt immer wieder, die Landwirtschaft müsse konkurrenzfähiger werden, und betrachtet sie wie einen ganz normalen «Wirtschaftssektor». So ist es ein klares Ziel, die Zahl der Bauernhöfe zu verringern. Und das passiert schnell und abseits des Scheinwerferlichts: Heutzutage verschwinden pro Tag circa vier Bauernhöfe.

Dazu kommt, dass die Ausbildung an den öffentlichen Landwirtschaftsschulen sehr wenig dazu beiträgt, unterschiedliche Arbeitsweisen, die Sortenvielfalt, aber auch die Alternativen zum Produktivismus oder die Philosophie des Lebendigen zu fördern. Es sollen Unternehmensverwalter_innen ausgebildet werden, keine Mitschöpfer_innen der Fruchtbarkeit.

Schliesslich zeigt die Frage der Gentechnik auch, dass die Wissenschaftler_innen, welche die staatliche Agronomie leiten und ihre

Richtung vorgeben, die gleiche Sprache sprechen und den gleichen wissenschaftsgläubigen Diskurs haben wie die Industrie. Und das aus gutem Grund: Sie kommen aus denselben gesellschaftlichen Kreisen. Die Gruissem, Kellers, Winzlers, Schoris und Konsorten kommen aus dem gleichen Umfeld wie ihre Freund_innen, die Genetiker_innen von Syngenta, BASF oder Monsanto. Alles Firmen, bei denen sie oft einen Teil ihrer Karriere verbracht haben. Ihre Ideologie wurde vom Ex-Nationalrat und Hardliner Jacques Neyrick am 12. Februar im Westschweizer Radio RSR treffend zusammengefasst: «Die Forschung ist unschuldig und muss in absoluter Freiheit handeln können. Ihre Gegner nähren Hirngespinnste. Auf sie zu hören, hiesse eine Rückkehr zur Inquisition.» Interessenskonflikte gibt es natürlich keine...

Diesen Frühling hat Agroscope im neuen ultragesicherten Versuchsfeld in Affoltern (ZH) damit begonnen, Feldversuche mit sogenannten «cisgenen»¹, Kartoffeln durchzuführen, die resistenter gegen Kraut- und Knollenfäule sein sollen. Die permanente Einrichtung in Affoltern wurde den Forscher_innen vom Parlament bewilligt und wird auch andere pflanzliche Biotechnologieversuche beherbergen, die sich ihrerseits mit Weizen und Apfelbäumen beschäftigen². Die Kraut- und Knollenfäule wird durch einen Pilz verursacht, der den Kartoffel- und Tomaten Produzent_innen einige Sorgen bereitet, insbesondere wenn es lange Zeit feucht ist. 1999 schon protestierte der Basler Appell gegen Gentechnik³ mit der Broschüre «Finger ab de Röschi!» gegen Versuche, die bei der Agroscope in Changins stattfanden. Es handelte sich schon damals um genmanipulierte Kartoffeln, deren Resistenz gegen Kraut- und Knollenfäule erhöht werden sollte, aber es wurde nur ein einziges Resistenzgen eingebracht. Floriane Koechlin warnte: «Eine solche isolierte monogenetische Resistenz ist eine Langzeit Gefahr für alle komplexen existierenden Resistenzen, die Pilzkrankheiten haben die Möglichkeit sich an die Resistenz zu gewöhnen und dadurch Stärker zu werden, bis sie die Resistenz total durchbrechen können.» Es ging auch um eine allgemeinere Kritik an der Landwirtschaft, die nur die Symptome, anstatt der Ursachen bekämpft: Es müssen nicht dauernd «innovativere» Arten geschaffen werden, sondern die Anbaumethoden angepasst werden⁴.

Inzwischen haben holländische Forscher_innen neue Kartoffeln geschaffen, in die mehrere Resistenzgene von wilden Kartoffeln eingebaut worden sein sollen. Wir haben weder das Wissen noch Lust, uns in diese ewigen Expert_innendebatten über die möglichen besseren Eigenschaften dieser neuen Schimären einzumischen. Da jedoch das tatsächliche Projekt hinter der Gentechnik ist, die Landwirtschaft noch produktivistischer zu gestalten, kann die Hypothese aufgestellt werden, dass die gleichen Ursachen weiterhin die gleiche Wirkung haben werden. Man kann sich also fragen, was passiert, wenn grosse Kulturen von Superkartoffeln mit mehreren Re-



Kartoffelpflanze mit gesundem Kraut

sistenzgenen die Selektion einer Superkraut- und Knollenfäule hervorrufen, die alle Gene unwirksam macht... Die konventionellen Kartoffeln würden noch anfälliger. Würde ihre Kultur noch die geringste Feuchtigkeit ertragen? Auf jeden Fall würde auf die Wissenschaftler_innen eine neue Herausforderung warten und sie könnten sich wieder einmal an die Arbeit machen, die Menschheit zu retten. Es ist gar nicht nötig, zu warten, bis diese Möglichkeit eintritt. Die «cisgenen» Kartoffeln werden in der Zwischenzeit schon ihre Aufgabe erfüllt haben in einem anderen, besser kontrollierten Szenario. Wie es der Basler Appell mit Weitsicht formuliert hat: «Die angebrachten Ziele des Projekts der Forschungsgruppe, welche durch unsere Steuergelder finanziert wurden, sind alles Andere als sie uns nun präsentieren: es handelt sich um die Verbreitung der Akzeptanz der gentechnisch veränderten Pflanzen in der Schweiz.»⁵ Ende 2021 endet das Moratorium für den kommerziellen Anbau von GVO, denn das NFP59 hat «bewiesen», dass genmanipulierte Pflanzen nicht gefährlich, ja sogar nützlicher sind für die Biolandwirtschaft als für die Intensivproduktion. Agroscope wird die «cisgenen» Kartoffeln getestet haben, die auf den ersten Blick einen wertvollen Beitrag darstellen zur einheimischen Produktion dieses Lebensmittels, das in unserer Kultur so präsent und symbolträchtig ist. Die Bäuerinnen und Bauern werden sich an die Gentechnik gewöhnt haben, die «ja gar nicht so schlimm ist» und gar nichts an ihren Anbaumethoden geändert hat. Und (fürs Erste) sogar die Anzahl nötiger Behandlungen ein wenig verringert hat. Das System der Direktzahlungen kann daraufhin Druck ausüben für Verwendung von GVO «ausgerichtet an den ökologischen Auswirkungen», wie es der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung infolge des NFP59 empfiehlt. Und die Büchse der Pandora der Akzeptanz dieser Technologie wird geöffnet sein. Weit

geöffnet. Für alle existierenden und zukünftigen Generationen von GVO, auch für mögliche von der synthetischen Biologie «genetisch designten» Pflanzen. Der starke Wind aus der Büchse wird den Sturm noch verstärken, der seit einigen Generationen die bäuerliche Autonomie bedroht. Und egal, ob er die Segel von multinationalen Unternehmen, des Staates oder von Agroscope bläst: Sie alle bewegen sich in die gleiche Richtung - in die der Zerstörung der Autonomie der bäuerlichen Landwirtschaft. Und sie freuen sich, mit der Verwendung von genmanipulierten Pflanzen in der Schweiz und in Europa durchstarten zu können.

Wir hingegen würden uns über nichts anderes freuen, wenn die Bevölkerung – Landwirt_innen oder nicht – endlich solidarisch ihr Schicksal wieder in die eigene Hand nimmt, sich frech in die Hände spuckt und sich vornimmt sich selbst zu ernähren. Wenn sie selbst die Samen für ihre eigene Zukunft aussät. Und bevor sich kleine, unabhängige und partizipative Forschungsstrukturen gebildet haben, besteht die erste Etappe darin, die aktuelle biotechnologische Forschung zu stoppen.

Grosszügige Aktion gegen transgene Schimären

1 Die Cisgenese ist ein künstlicher Gentransfer zwischen Organismen, die eng verwandt sind (der gleichen Sorte), wobei die gleichen Techniken angewendet werden wie bei der Transgenese. Die Verwendung des Präfix cis- bedeutet im Gegensatz zu trans-, dass die Grenze zwischen den Arten nicht überschritten wird. So soll vertuscht werden, dass es sich eigentlich um die gleiche Prozedur handelt.

2 www.protectedsite.ch

3 www.baslerappell.ch

4 Siehe auch: Une agronomie décrébrée in der Broschüre von 2009 : Pourquoi nous disons non aux OGM et au programme national de recherche PNR59. <https://espaceautogere.squat.net/infokiosk/editions/nonauxogm.pdf>

5 www.protectedsite.ch

Genmanipulierte Apfelbäume

Agroscope hat ein Bewilligungsgesuch für neue Versuche eingereicht



Anfang Oktober 2015 hat Agroscope beim Bundesamt für Umwelt ein Gesuch für den Versuch mit neuen genmanipulierten Pflanzen eingereicht. Nach Weizen und Kartoffeln sind nun cisgene1 «Gala»-Apfelbäume an der Reihe. Die Pflanzen werden verändert, um eine höhere Resistenz gegen Feuerbrand zu entwickeln, eine Krankheit, die zahlreiche Pflanzen und insbesondere Apfelbäume befallt.

Diese neuen Auswüchse der Forschung stammen aus dem ETH-Labor für Phytopathologie von Prof. Cesare Gessler, das mit dem Julius Kühn-Institut in Dresden zusammenarbeitet. Nach der Pensionierung von Gessler im Jahr 2014 hat Agroscope diese Versuche übernommen. Die Pflanzen wurden in Gewächshäusern in Wädenswil angebaut. Ab nächstem Frühling (2016) möchte Agroscope die Versuche ein weiteres Mal verlegen; dieses Mal in die Festung der «Protected Site» in Reckenholz für Freisetzungversuche, die fünf Jahre dauern sollen.

Den Forscher_innen liegt viel daran, zu betonen, dass diese Versuche keinen kommerziellen Zweck verfolgen und dass diese cisgenen Pflanzen nicht landwirtschaftlich genutzt werden. Vielmehr, so heisst es, würden sie Agroscope nicht nur bei der sakrosankten Grundlagenforschung helfen, sondern auch bei einer «differenzierten Beurteilung von Vor- und Nachteilen neuer Züchtungstechnologien für Nutzpflanzen». Oder vielmehr: einige Jahre, bevor das Moratorium ausläuft, und nachdem das Nationale Forschungsprogramm 59 mit den gleichen Ausreden wissenschaftlich grünes Licht gegeben hat für die Koexistenz von gentechfreier Landwirtschaft und solcher mit GVO, möchte Agroscope die Möglichkeit nicht verpassen, diese grundlegende Tatsache zu benennen: Es ist keine Option, in der heutigen Forschung auf Gentechnik zu verzichten. Die Forscher_innen, die an diesen Versuchen beteiligt sind, erklärten, mit konventioneller Züchtung könnte eine Sorte geschaffen werden, die gegen Feuerbrand resistent ist. Doch dauert es so mehrere

Jahrzehnte bis Resultate vorliegen. Heute ist es für eine Institution, die sich auf europäischem Spitzenniveau bewegen will, aber inakzeptabel, 20 bis 25 Jahre zu forschen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Die Cisgenese würde es erlauben, um Jahrzehnte weniger lang zu forschen und schon in einigen Jahren neue Sorten auf den Markt bringen zu können.

Das Bewilligungsgesuch wird nun von verschiedenen Bundesämtern (für Gesundheit, für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen, für Landwirtschaft und für Umwelt) und Ämtern des Kantons Zürich geprüft. Die Einsprachefrist dauerte bis am 11. Januar. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde keine Bewilligung erteilt.

Wenn mensch an die früheren Bewilligungen zurückdenkt, so wird klar, dass es keinen Grund gibt für eine Verweigerung der Bewilligung für diese Versuche. Agroscope wird alle notwendigen Sicherheitsgarantien abgeben. Einsprache zu erheben stoppt diese Versuche nicht. Was wir brauchen, ist eine Bewegung, die radikale Kritik und eine ebenso radikale Kampfpraxis verbreiten kann. Damit das dringend nötige Aufhalten derjenigen, die unseren Planeten plündern und die Ökosysteme zerstören, nicht zu einer politischen Meinung unter vielen degradiert wird.

¹ Der Unterschied zwischen der Transgenese und der Cisgenese, die beide mit den gleichen Methoden arbeiten, ist, dass bei ersterer die Gene verschiedener Spezies gemischt werden, während bei der Cisgenese Sorten der gleichen Spezies verwendet werden, die sich auch über sexuelle Reproduktion kreuzen könnten.

Vergangene Aktionen in der Schweiz gegen GVO und ihre Welt

2. Dezember 2014

Farbattacke gegen das Institut für Pflanzenbiologie der Uni Zürich, das genmanipulierten Weizen mit Mehltau-Resistenz entwickelt.



April 2015

Vor der Demo gegen den Rohstoffgipfel in Lausanne wurde «Aushungerer haut ab 21.04 = Bumm» auf das Monsanto-Gebäude in Morges VD – Firmensitz Europa/Naher Osten - gesprayt.

Mai 2015

Farbattacke mit Feuerlöschern, Farbbomben und Spraydosen gegen das Monsanto-Gebäude in Morges.

19. Mai 2015

Farbattacke gegen Dupont in Genf und Graffiti gegen Monsanto in der Stadt Morges. «Monsanto plündert und tötet die Bäuerinnen und Bauern der ganzen Welt», «Monsanto = Aushungerer, Morges = Kollaborateure»,

«Nein zur Aneignung des Lebens», «Monsanto bezahlt keine Steuern, ihr schon weshalb?»

23. Mai 2015

Weltweiter Aktionstag «March against Monsanto»: In Basel, Bern und Morges demonstrieren 4000 Menschen.

14. Juni 2015

Graffiti «Monsanto hau ab und stirb in deinem Gift» am Bahnhof Morges gegenüber dem Monsanto-Gebäude.

22. August 2015

Friedliche Demo mit 200 Teilnehmer_innen gegen des Hochsicherheits-Versuchsfeld in Reckenholz bei Zürich.

Aktion gegen Gentech-Forschung in Zürich

Heute Nacht (2. Dezember 2014) wurde das Institut für Pflanzenbiologie der Uni Zürich grün eingefärbt, um auf seine Rolle in der Gentech-Forschung und der schleichenden Einführung von GVO aufmerksam zu machen.

Die Forschenden dieses Instituts arbeiten zusammen mit dem Agroscope in Reckenholz (Affoltern ZH) an genverändertem Weizen, wie schon von 2008 bis 2010 im Rahmen des NFP59. Nach diesem Nationalen Forschungsprogramm, das hauptsächlich dazu diente, die Akzeptanz von gentechnisch veränderten Organismen zu steigern, hat der Bund auf Anfrage von Professor Keller und seiner Clique entschieden, die Gentech-Forschung mit einer «Protected Site» in Reckenholz zu schützen. Auf diesem auf Dauer angelegten Feld kann das Institut für Pflanzenbiologie seine Freisetzungsversuche mit Weizen weiterverfolgen. Geplant sind auch gentechnisch veränderte Kartoffeln und Apfelbäume sowie die Vermietung von Parzellen an andere europäische Institute.

Ob in unseren Tellern, Feldern, Wäldern oder im ganzen Universum – keine gentechnisch veränderten Pflanzen! Bekämpfen wir die Technologien, die das Leben unterwerfen, und das System, das sie hervorbringt!

Wusstest du... dass Schweizer Forschende damit werben, eine umweltfreundliche Gentechnik zu entwickeln, die alle Probleme der Schweizer Landwirtschaft löst und den Welt Hunger besiegt? Glaubst du an die Reden der Agrochemie-Industrie, die von den Wissenschaftler_innen nachgeplappert werden, die ihre Karriere der Entwicklung von neuen

Techniken für ebendiese Industrie widmen? Wir nicht. Wir wissen, dass diese «Weltverbesserer» eine Geschichte voller Pestizide, chemischer Waffen und anderer Schadstoffe haben...

Aber weshalb sind wir eigentlich gegen GVO, wenn doch die «nächste Generation» solch heilbringende Eigenschaften haben wird? Weil jede Biotechnologie, auch wenn sie von «der Zivilgesellschaft kontrolliert» wird und «Fortschritt» verspricht, die Kontrolle über das Leben verstärkt. Und was, wenn nicht seine Freiheit, unterscheidet das Lebendige von einer Maschine?

Dazu kommt, dass die landwirtschaftliche Forschung von Genetiker_innen in ihren Labors komplett umgekrepelt wird, obwohl sie auf der Erfahrung der Bäuer_innen selbst basieren sollte. Und dass dieser kollektive Freiheitsverlust dadurch verstärkt wird, dass internationale Agrokonzerne die Herstellung von Saatgut verbieten und privatisieren. Und so ist die Gentech-Forschung derart mit den Interessen des Agrobusiness verschachtelt, dass es glatter Hohn ist von gemeinnütziger Grundlagenforschung ohne jegliche Interessensbindung zu sprechen.

Aber hat man in Forschungskreisen überhaupt genügend kritischen Abstand, um diese Interessen und die sozialen Auswirkungen seiner Arbeit zu erkennen? Man spricht andauernd im Namen derer, deren Probleme man zu lösen vorgibt... Ist das verwunderlich, wenn man nicht selbst über den Inhalt seiner Arbeit entscheidet, aber ununterbrochen seine «Unabhängigkeit» ausruft? Stoppen wir die Forschung!

Gentech-oder Biotechnologie-Forscher_in, Molekularbiolog_in, Genetiker_in oder andere_r «Lebenswissenschaftler_in»,

Nein, du bist heute nicht zur Arbeit gekommen, um «im Interesse der Wissenschaft zu forschen» oder «den Feuchtigkeitsgehalt eines Grashalms zu messen». Und auch nicht, um «einfach deine Arbeit zu machen». Egal, woran du forschst: Du dienst direkt oder indirekt den Interessen der Agrochemie-Industrie und hilfst ihr, ihren Profit und ihre Macht zu steigern.

Nein, deine Aufgabe hier ist es nicht, «das Leben von Tausenden Menschen zu verbessern» und auch nicht «unser Wissen über die Funktionsweise der Natur» zu vermehren: Du bist hier, um die technologische Kontrolle über das Leben zu perfektionieren, um es auf einen Automaten zu reduzieren, eine künstliche Maschine, deren im Voraus bestimmte Privatisierung die Bevölkerung immer mehr dem kapitalistischen System unterwirft.

Nein, auch wenn du Spezialist_in «des Lebens» bist, sind deine Forschungsergebnisse weder DIE Wahrheit noch DIE Lösung für die Probleme unseres Planeten...

Du giltst als Expert_in und nutzt dieses Privileg, um die technologie- und wissenschafts-gläubige Propaganda des Fortschritts weiter zu verbreiten und das traditionelle Wissen, die Erfahrung derjenigen, die ausserhalb der wissenschaftlichen Standards arbeiten, und ganz allgemein alles Menschliche zu entwerfen.

Wir müssen nicht alle deine Forschungsmethoden kennen und uns auch nicht auf «wissenschaftlich bewiesene Argumente» stützen, um zu wissen, dass du eine Rolle innehasst, die den Mächtigen in der Wirtschaft und Politik dient und die Autonomie der Menschen und anderen Lebewesen untergräbt.

Es ist legitim, dass wir die «Hors-sol-Zukunft, die du den Menschen und der Natur versprichst, ablehnen. Dass wir das System der Ausbeutung und Unterwerfung des Lebens, das du unterstützt, ablehnen, ist gesunder Menschenverstand.

Kündige, geh nach Hause – die Welt wird es dir danken!

Nein zu gentechnisch veränderten Organismen und der Welt, die sie schaffen!



Brand in einem Forschungslabor von Monsanto in der Nähe von Rennes



Es gibt Grund zur Heiterkeit am Ende dieses Oktobers. In der Nähe von Rennes, Frankreich, wütete ein Feuer in einer Fabrik der Monsanto Gruppe, welche daraufhin vorübergehend geschlossen werden musste. «Die

Aktivitäten von etwa 10 Arbeiter wurden bis auf weiteres eingestellt.», präzisiert eine Mitteilung von Monsanto. Da es zwei Brandherde gab und in der Nähe des Gebäudes ein starker Benzingeruch in der Luft lag, deutet alles auf eine vorsätzliche Tat hin, was unsere Freude noch steigert.

Nicht weil wir einfach Pyroman_innen sind, sondern vielmehr weil jeder Widerstand gegen die Umweltzerstörung und die Herrschaft über Landwirtschaft und Saatgut, wie Monsanto sie ausübt, uns ein Lächeln schenkt und unsere Herzen erwärmt.

Als Hinweis zur Monsanto Gruppe, ihr wichtigster Markt unter den europäischen und nordafrikanischen Länder ist Frankreich.



Direkte Aktion gegen Lastwagen von Futterproduzenten



In Ospedaletto Euganeo in der Provinz Padua wurden, in der Nacht vom 12 Juli, 15 Lastwagen vom italienischen Futterproduzenten Mangimi Veronesi angezündet. Alle Lastwagen waren geladen und bereit um am nächsten Tag abzufahren. Der evaluierte Schaden beträgt mehr als 1.5 Millionen Euro. 420 Tonnen Gentech Mais wurden verbrannt. Auf dem Grundstück wurden Brandflaschen und der gesprayte Spruch: «No GMO, No animal farms» gefunden. Die Firma ist seit 2014 Ziel von Protesten gegen den Gebrauch von Gentech in ihren Fabriken.

Solidarität mit Silvia, Billy & Costa

Beinahe sechs Jahre sind vergangen, seit Billy, Costa und Silvia im Kanton Zürich wegen eines versuchten Sprengstoffanschlags auf das Binning and Rohrer Nanotechnology Center verhaftet wurden. Die drei haben inzwischen die dreieinhalb Jahre abgesessen, zu denen sie vom Bundesstrafgericht in Bellinzona verurteilt worden sind. Jetzt erwartet sie ein weiterer Prozess in Turin. Die drei Anklagepunkte lauten: terroristische Handlung mit tödlichen Sprengsätzen, Besitz und Transport von Sprengstoff im öffentlichen Raum und Hehlerei von Sprengstoff. Für alle drei Punkte gelten die erschwerenden Umstände des terroristischen Zweckes.

Es war immer klar, dass mit diesem neuen Prozess nicht nur Billy, Costa und Silvia bestraft werden sollen, sondern dass er hauptsächlich der Repression gegen die italienischen

Ökoanarchist_innen dient. Staatsanwalt Di Balme versuchte zuerst, sie der «subversiven Vereinigung mit terroristischen Zwecken» anzuklagen. Diese Anklage erlaubte es der Polizei lange Zeit, viele Genoss_innen, Unterstützungsinitiativen und andere radikale ökologische Zusammenhänge in Italien und der Schweiz zu überwachen.

Die beste Art, seine Solidarität mit den Genoss_innen, die mit Repression konfrontiert sind, auszudrücken, ist - neben praktischer Unterstützung und dem Verbreiten von Informationen über ihren Fall - den Kampf weiterzuführen!

Der Prozess in Turin begann am 13. Januar 2016. Laufende Informationen unter:

silviabillycostaliberi.org

Freiheit für alle!

Profiteure und Stützerinnen der globalen Herrschaft - Bouygues und ihre globalen Machenschaften

Vorausgeschickt, die Absicht dieses Text ist es nicht einen bestimmten Konzern als alleiniges Monster darzustellen. Jedoch zeigt sich an dem Beispiel des Konzern Bouygues, wie ein einzelnes Grossunternehmen in verschiedensten Bereichen der Herrschaft tätig ist. Natürlich ist Bouygues nicht die einzige Firma die in diesen Bereichen agiert. Wenn wir uns der Verantwortlichkeiten solcher Konzerne bewusst werden, zeigt sich auf wie verschiedene Kämpfe gegen, Gentechnologie und Nanotechnologie, Migrationsregime und Knäste vernetzt werden könnten. Jeder Konzern, der nach Profit strebt, was im Kapitalismus wohl

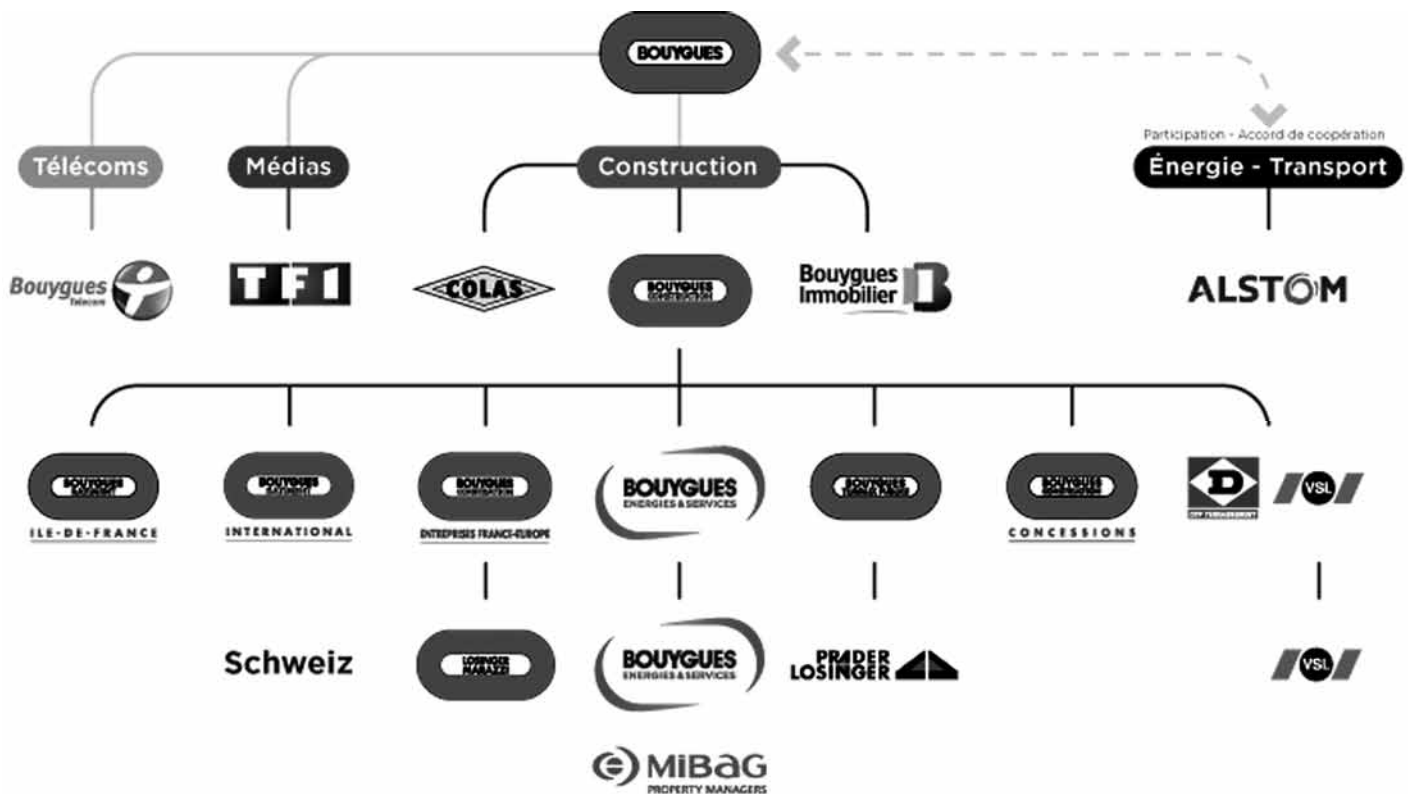
fast jeder Betrieb ist, versucht seine Macht auszubauen und wird früher oder später mit Interessen anderer in Konflikt geraten. Hinter Herrschaft stehen jedoch immer Menschen und dessen Konzerne welche davon Profitieren, es ist wichtig diese beim Namen zu nennen.

Wer, Was ist Bouygues?

Bouygues, ein Konzern der in der Schweiz kaum bekannt ist. Das erste mal ist mir dieser Name am Zaun der neuen Protected-Site aufgefallen. Die Protected-Site ist ein hermetisch abgeriegelter Gentech-Freilandversuch in der

Nähe von Zürich, welche für die Gentech-Befürworter_innen lokal wie global ein wichtiger Ort ist. Im Schutz von zwei Zäunen, mit Bewegungsmeldern, Kameraüberwachung und 24 Stunden Präsenz des Bouygues-Sicherheitsdienstes mit Hund können die Forscher_innen an der Zukunft der Gentechnologie arbeiten.

Der global agierende Konzern Bouygues, besteht aus vielen Einzelunternehmen, Tochtergesellschaften usw. In der Schweiz ist er bis jetzt mit vier Firmen präsent. Vom Umzugsservice bis zur Elektroinstallationen, von Immobilien-Treuhänder bis zu privatem Sicherheitsperso-



nal bietet Bouygues in der Schweiz alles an um die Rädchen des Kapitalismus am Laufen zu halten. Bouygues verwaltet, reinigt und überwacht über 1'300 Gebäude in der Schweiz und hat über 1'200 Mitarbeiter_innen.

Globale Machenschaften

Betrachten wir jedoch die globalen Tätigkeiten des ganzen Bouygues-Konzerns so scheint der Schweizer Markt wohl erst in den Kinderschuhen zu stecken. Bouygues ist die fünftgrösste europäische Baufirma, und ist im Hoch- und Tiefbau und der Elektrizität aktiv. Besitzt, vermietet und verwaltet viele Immobilien weltweit. Ist global im Strassen und Schienenverkehr, mit dem Bau, der Steuerung und dem Betrieb verankert. Baut und verwaltet ganze Stromnetze. Bouygues ist Hauptanteilseigner von Alstom welche unter anderem viele Staudammprojekte baut und betreibt sowie die TGV-Züge konstruiert und herstellt. Bouygues Télécoms betreibt in Frankreich ein ganzes Mobilfunknetz und bietet Festnetztelefonie, Fernsehen und Internet an. Bouygues ist zudem an zehn französischen Fernsehsendern beteiligt sowie an einer grossen französischen Tageszeitung.

Weltweit verfügt Bouygues über hundert «partenariat public privé (PPP)» (Öffentliche Private Partnerschaften), das heisst, sie betreibt im Auftrag eines jeweiligen Staats, dessen Infrastrukturen (zum Beispiel Knäste, Spitäler, Schulen usw.).

Kampagne gegen Bouygues

Von 2004 bis 2005 wehte Bouygues ein heftiger Sturm kollektiver Wut und Entschlossenheit entgegen. 2004 wurde bekannt, dass sich Bouygues am Bau und der Verwaltung von mehreren (Ausschaffungs-)Gefängnissen

in Frankreich beteiligt. Darunter auch ein Zentrum für Rentnere Migrant_innen und deren Familien welche von einer Ausschaffung bedroht sind. Als Auftakt einer wilden Kampagne wurde ein Text gegen Bouygues, die Ausschaffungsmaschinerie und gegen Knäste verfasst. Im Text wurde folgender Aufruf verbreitet: «Bouygues ist Überall präsent (Baustellen, TF1, Bouygues Télécoms Shops, etc.): dass macht sie Angreifbar, für jede_n in Reichweite, um sie mit den zur Verfügung stehenden Mitteln anzugreifen. Wenn wir überall sind, werden die Angriffe zahlreicher werden, unberechenbarer und schöner sein.» Vom November 2004 bis Juni 2005 wurden verschiedenste Orte von Bouygues mit Steinen und Feuer angegriffen, Tausende Flugblätter verteilt, Fassaden mit Sprüchen verschönert, Plakate geklebt und so manche Tür-Schlösser zugeklebt.

Bouygues wächst weiter

Nach den ersten (Ausschaffungs-)Knästen erhielt Bouygues mehr vertrauen vom französischen Staat und bekam 2008 den Auftrag für den Bau und die Verwaltung von drei neuen Gefängnissen mit über 2'000 Plätzen. Heute beschäftigt Bouygues weltweit ca. 12'000 Menschen und hat einen jährlichen Umsatz von 1.7 Milliarden Euro und ist in über 25 Ländern aktiv.

Das Netz der Herrschaft

Die Kampagne von 2004-2005 konnte verschiedene Inhalte miteinander verknüpfen. So wurde der Ausbau der Knäste thematisiert, das Migrationsregime angegriffen, auf die Nanotechnologie (Bouygues baute das Nanotech-Center in Grenoble) aufmerksam gemacht. An wie vielen verschiedenen Orten

Bouygues aktiv ist und vorallem an welchem zeigt, dass sie sehr daran interessiert sind die Herrschende Ordnung aufrechtzuerhalten. Bouygues ist Betreiber_in von zahlreichen Kritischen Infrastrukturen (KI), ein Begriff der von verschiedensten Staaten definiert wurde. Die KI's beschreiben Infrastrukturen die für ein funktionieren des Staates im Kapitalismus von enormer Bedeutung sind und reichen von Verkehr, Energie über Finanzen und Industrie bis hin zu Information und Kommunikation. Die KI's sind somit Pfeiler der Herrschaft. Wir dürfen unsere Kämpfe nicht isoliert führen. Bouygues bewacht nicht nur Gentechfelder, nein sie halten das Ganze System am Laufen in dem sie Strom- und Verkehrsnetze bauen und betreiben, Knäste bauen und verwalten und Menschen ihre Lügen durch das Fernsehen und Zeitungen verkaufen.

Denken wir daran, «Bouygues ist Überall präsent», auch in der Schweiz mit 30 Niederlassungen. Der nächste Sturm kommt bestimmt...

Kontakt...

«Rhizom» erscheint unregelmässig auf Deutsch, Italienisch und Französisch. Exemplare können unter rizom@immerda.ch bestellt werden.

Auflage De: 500 Stk. / **Auflage Fr:** 500 Stk. / **Auflage It:** 500 Stk.

Kontakt: rizom@immerda.ch

Falls ihr euren Artikel im «Rhizom» veröffentlichen wollt sendet uns doch ein E-Mail und die Chance ist gross, dass wir euch antworten werden.